

Karl-Heinz Reuband

Erhebungsverfahren in der Praxis empirischer Sozialforschung

1. Einleitung

Die Art der gewählten Erhebungsmethode im Bereich der Sozialwissenschaften bestimmt wesentlich mit über den Ausschnitt von Realität, den wir erfahren können. Demgemäß hat es in der Vergangenheit des öfteren Diskussionen über den Sinn und Nutzen verschiedener Erhebungsmethoden gegeben und verschiedenartige Kritik an der vermeintlichen Dominanz bestimmter Methoden. Vergleichsweise wenig Informationen standen bislang jedoch zur Verfügung, um zu Aussagen über die tatsächliche Forschungspraxis zu gelangen. Im folgenden sollen daher einige neuere empirische Befunde (im wesentlichen deskriptiver Art) zur sozialwissenschaftlichen Forschung in der Bundesrepublik dargestellt werden. Uns interessiert, welche Erhebungstechniken man bevorzugt einsetzt, in welcher Weise die Stichprobenziehung praktiziert wird und welche Fallzahlen normalerweise mit bestimmten Erhebungstechniken assoziiert sind.

Als empirische Grundlage dient uns die Erhebung des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Bonn), die vom Oktober bis Dezember 1978 durchgeführt wurde und die sich auf laufende, abgeschlossene und geplante Projekte sozialwissenschaftlicher Art bezieht. Diese jährlich durchgeführte Erhebung ist die umfassendste dieser Art im deutschsprachigen Raum. Von den insgesamt 4346 gemeldeten empirischen und nicht empirischen Projekten wurden von uns die empirischen Projekte mit sozialwissenschaftlicher Fragestellung

ausgewählt (1). Diese Auswahl geschah ungeachtet der Frage einer qualitativen oder quantitativen Auswertung der Daten. Projekte mit kleiner Fallzahl wurden ebenso erfaßt wie Projekte mit großer Fallzahl, historische Projekte mit sozialwissenschaftlicher Fragestellung ebenso wie nichthistorische Projekte mit sozialwissenschaftlichem Bezug. Die Zahl so gewonnener Projekte für die Bundesrepublik beläuft sich auf N=1877. Die Projekte stammen mehrheitlich aus dem Bereich der akademischen Forschung (2).

2. Erhebungstechniken pro Projekt

Als erstes sei der Frage nach der Verwendung verschiedener Erhebungstechniken nachgegangen. Hierbei wird zunächst das Projekt als Einheit der Berechnung gewählt, nicht die jeweils untersuchten Populationen. Da in rund der Hälfte der Fälle zwei Populationen und mehr im Rahmen des Projektes untersucht wurden, ergeben sich demgemäß in der Regel verschiedene Erhebungstechniken pro Projekt (in einigen Fällen ist es auch üblich, für jede untersuchte Population einen Fragebogen auszufüllen, so daß die Zahl erfaßter Populationen – z. B. Schüler und Eltern – realiter höher liegen dürfte).

Als das am häufigsten eingesetzte Erhebungsinstrument erweist sich mit jeweils 46% das mündliche und schriftliche Interview. Dabei scheint sich – wie ein Vergleich mit früheren Daten zeigt – seit 1968 eine teilweise interne Struktur-

verschiebung insofern ergeben zu haben, als das mündliche Interview langfristig an Bedeutung leicht verliert, das schriftliche aber an Bedeutung gewinnt (3). Darin könnte sich unter Umständen ein Trend niederschlagen, der unlängst auf einer internationalen Tagung von Markt- und Meinungsforschern als typisch für die Zukunft charakterisiert wurde: Eine Abnahme mündlicher Befragungen zugunsten alternativer Befragungstechniken, wie denen der schriftlichen Befragung (vgl. Tacke 1978). Möglicherweise ist der für die akademische Forschung beobachtbare Trend aber auch nur eine Folge veränderter Themen – etwa ein Reflex zunehmender Beschäftigung mit Problemen der Bildung und Erziehung und einem demzufolge stärkeren Einsatz von schriftlichen Befragungen auf Klassenbasis. Die häufigste Form der schriftlichen Befragung scheint gegenwärtig allerdings – wie die Erhebung 1979 erstmals deutlich macht – die postalische Befragung zu sein. Sie wird in etwa der Hälfte der Projekte mit schriftlicher Befragung eingesetzt. Der Rest teilt sich in etwa gleichem Maße auf in schriftliche Befragungen in Gruppensituationen und sonstige schriftliche Befragungen. Das Experteninterview, eingesetzt zwecks Erfassung von Sachverhalten durch Informanten, wird in 19% der Projekte genannt. Das GRUPPENINTERVIEW ist mit 16% ausgewiesen. Es dürfte in den meisten Fällen eine Gruppendiskussion repräsentieren. Nach dem Interview als häufigster Methode der Datenerhebung folgt die Akten- und Dokumentenanalyse mit 31% sowie mit 26% die Beobachtung. Inhaltsanalyse, Experimente, Tests oder Sekundäranalysen sind demgegenüber seltener. Ihr Anteil liegt jeweils unter 16%. Dominant sind demnach nach wie vor Befragungsmethoden: Methoden, die verbale Reaktionen in

speziellen Befragungssituationen zu erfassen versuchen. Die Vorrangstellung dieser Methoden scheint weitgehend unangetastet, die Veränderungen sind eher interner Art, spezifisch für die Art der Befragungstechniken (4).

Ob die Akten- und Dokumentenanalyse als zweitwichtigste Technik der Datensammlung in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen hat, wie gelegentlich unterstellt wird (z. B. Bick et al. 1979), ist schwer zu sagen. Entsprechende Daten zur Stützung dieser These gibt es nicht. Wahrscheinlich dürfte sein, daß gegenläufige Tendenzen den Gebrauch der Akten- und Dokumentenanalyse in den Sozialwissenschaften auszeichnen. So läßt sich zwar einerseits in der Tat – etwa im Rahmen der sozialen Indikatorenforschung – eine verstärkte Verwendung administrativ gewonnener Daten feststellen, doch gibt es dort andererseits auch vermehrte Tendenzen, Umfragen als Datenquelle heranzuziehen, etwa wo es um die subjektive Lebensqualität geht oder um eine vertiefende und hypothesengeleitete Analyse sozialer Wirklichkeit. In dem Bereich, in dem die Akten- und Dokumentenanalyse gegenwärtig am häufigsten eingesetzt wird – im Bereich Kriminologie bzw. Rechtssoziologie (vgl. Bick et al. 1978: XXIV), dürfte als relativ sicher gelten, daß die Verwendung der Akten- und Dokumentenanalyse eher rückläufig ist: Seit der Untersuchung von Short und Nye aus den 50er Jahren ist man sich zunehmend der Tatsache von der Selektivität der Erfassung Delinquenten durch Kontrollinstanzen bewußt geworden und hat sich demgemäß verstärkt der Dunkelfeldforschung auf Umfragebasis zugewandt. Die durch den Labeling-Ansatz in der Kriminalsoziologie bedingte neue Perspektive hat zwar Akten- und Dokumente – nun-

mehr als Ausdruck von Verwaltungshandeln – wieder unter qualitativen Gesichtspunkten attraktiv gemacht. Ob dies jedoch den rückläufigen Trend aufgehoben hat, ist zu bezweifeln. Die verstärkte Hinwendung zum Gebrauch von Akten und Dokumenten dürfte sich gegenwärtig eher in anderen als den traditionellen Bereichen vollziehen (wobei die systematische Reflexion über die Probleme der Akten- und Dokumentenanalyse wohl am ehesten noch in den traditionellen Bereichen angetroffen werden kann (5).

3. Erhebungstechniken und Forschungsfinanzierung

Der größte Teil der hier erfaßten Untersuchungen stammt – wie bereits erwähnt – aus dem akademischen Bereich. Ein typisches Kennzeichen der akademischen Forschung ist es, daß die Finanzierung der Forschung oft nicht durch externe Quellen, sondern durch den Forscher oder die Institution erfolgt, der er angehört. Im vorliegenden Falle liegt der Anteil ausschließlich eigenfinanzierter Projekte beispielsweise bei 44%; bei 14% der Projekte liegt eine Mischfinanzierung vor, bei 42% ausschließlich eine Fremdfinanzierung. Im Falle einer partiellen oder vollständigen externen Finanzierung erfolgt die Ressourcenzuweisung mehrheitlich durch staatliche Instanzen, vorwiegend durch Ministerien. Hat die Tatsache externer Finanzierung nun irgendwelche Auswirkungen auf die Art der Erhebungstechnik? Gibt es beim Vorhandensein externer Finanzierung eine stärkere Tendenz, kostenintensive Methoden – wie etwa das mündliche Interview – zu Lasten kostengünstiger Verfahren (wie Beobachtung, Experiment oder Sekundäranalyse) zu wählen? Kann man folglich davon aus-

gehen, daß Veränderungen in der ökonomischen Basis von Forschung auch zu Veränderungen in der Art des Erhebungsinstrumentariums führen?

Unsere Daten erbringen für die Annahme, daß sich die Art der Finanzierung auf die Art der Erhebungstechnik auswirkt, nur bedingt eine Bestätigung: zwar nimmt mit steigender Fremdfinanzierung der Anteil mündlicher Interviews zu, doch sinkt parallel dazu keineswegs der Einsatz anderer Erhebungstechniken in kontinuierlicher Weise (Tabelle 1). An dieser Tatsache ändert sich auch dann nichts, wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der erfaßten Populationen ($\chi = .24$) und damit zugleich die Zahl der eingesetzten Erhebungstechniken ($\chi = .17$) mit zunehmender Fremdfinanzierung steigt (6).

Offensichtlich ist der Einsatz der übrigen Erhebungstechniken weitgehend anderen Kriterien unterworfen als denen finanzieller Unterstützung. Wahrscheinlich schlägt das Untersuchungsthema und die zu untersuchende Population stärker als die Art der Finanzierung durch und bestimmt über die Erhebungsmethode. Darüber hinaus wäre denkbar, daß die Methoden, die wir gewöhnlich als weniger kostenintensiv ansehen, mehr Kosten verschlingen als allgemein angenommen wird. Dies dürfte besonders dann zutreffen, wenn es um die Erfassung größerer Stichproben geht. Und umgekehrt kann ebenfalls sein, daß die als kostenintensiv bezeichneten Methoden in der Praxis gar nicht so kostenintensiv sein müssen, weil man sich Beschränkungen in der Art der Durchführung auferlegt (z. B. im Hinblick auf Stichprobengröße, Einsatz eines professionellen Stabes, Delegation an ein Erhebungsinstitut) (7).

Daß sich beim mündlichen Interview und nicht bei den anderen Methoden eine Korrelation zur Art der Finanzierung ergibt, mag daran liegen, daß man gewöhnlich Umfragen nur auf der Basis größerer Fallzahlen durchzuführen gewohnt ist (anders als bei den anderen Erhebungsverfahren). Unabhängig vom Untersuchungsthema und der Untersuchungspopulation dürften deshalb hier am ehesten Kostengesichtspunkte von vornherein mit ins Spiel kommen und zur Art der Finanzierung eine – wenn auch relativ schwache – Beziehung entstehen lassen ($r = .32$ nach Kontrolle der Populationszahl). Veränderungen in der Finanzierung der Sozialforschung, so könnte man daraus vorsichtig folgern, dürften – wenn überhaupt – am ehesten den Einsatz mündlicher Interviews tangieren, den Einsatz der anderen Erhebungstechniken wohl kaum.

4. Erhebungstechniken und finanzierende Institution

Denkbar wäre aber auch, daß unsere vorgefundene Beziehung zwischen Art der Finanzierung und Einsatz bestimmter Erhebungstechniken durch eine Reihe anderer Faktoren erklärbar ist. Immerhin bedeutet das Vorhandensein von Fremdfinanzierung ja auch, daß externe Instanzen auf die Förderung der Forschung direkt oder indirekt Einfluß nehmen. Es könnte sein, daß diese Instanzen den Einsatz bestimmter Forschungsdesigns favorisieren (vgl. auch McCartney 1970), etwa den Einsatz von Umfragen zuungunsten anderer, traditionell eher qualitativer Verfahren. Dies könnte besonders im Fall einer Förderung durch staatliche Instanzen der Fall sein, geht es hier doch häufig um die Sammlung von Daten, die – anders als explorative Studien – in gewissem Maße auch Konsequenzen

für das eigene Handeln haben sollen.

In einer empirischen Analyse von Untersuchungen zur Jugendkriminalität glauben so denn beispielsweise J.F. Galliher und J.L. McCartney für die USA feststellen zu können, daß im Fall extern finanzierter Projekte (ebenfalls primär durch staatliche Stellen) Ansätzen der Vorzug gegeben wird, die eher quantitativ orientiert sind. In bezug auf die uns interessierende Frage des Einsatzes bestimmter Erhebungsverfahren läßt sich aus ihren Daten eine häufigere Verwendung des mündlichen Interviews bei extern finanzierten Projekten entnehmen (vgl. Galliher und McCartney 1977: Tabelle 3). Allerdings muß in diesem Zusammenhang zugleich einschränkend darauf hingewiesen werden, daß Scheinkorrelationen durch die Miteinbeziehung größerer Zeiträume in diesem Fall nicht ausgeschlossen sind: Da sich im Zeitablauf in zunehmendem Maße eine externe Finanzierung – besonders durch staatliche Stellen – findet und parallel dazu eine Tendenz zum verstärkten Einsatz des Interviews als Erhebungsinstrument, können voneinander unabhängige zeitliche Entwicklungen eine Korrelation bedingt haben.

Sehen wir dazu unsere Daten näher an: Wir untersuchen dabei, welcher Art die Auswirkungen auf das Erhebungsinstrumentarium im Fall eigenfinanzierter, stiftungsfinanzierter und durch staatliche Instanzen finanzierter Forschungsprojekte sind. Wenn es stimmt, daß bei externer Finanzierung durch staatliche Instanzen Projekte mit bestimmten Erhebungstechniken favorisiert werden, dann müßte sich dies in unseren Zahlen entsprechend niederschlagen: Extern, durch staatliche Stellen finanzierte Projekte müßten häufiger durch den Einsatz mündlicher Interviews charakterisiert

sein als eigen- und stiftungsfinanzierte Projekte. Stiftungsfinanzierte Projekte müßten eine Zwischenstellung einnehmen: Bei ihnen müßte sich der Einsatz des mündlichen Interviews häufiger als bei eigenfinanzierten finden, aber seltener als bei staatlicher Förderung. Die vermutete Zwischenstellung ergibt sich dabei aus der Überlegung heraus, daß im Fall stiftungsfinanzierter Forschung das Projekt unabhängig wird von den (zumeist begrenzten) finanziellen Ressourcen des eigenen Instituts. Erhebungsmethoden, die – wie das mündliche Interview – am ehesten kostenintensiv sein dürften, können unter diesen Umständen eingesetzt werden. Andererseits fehlt es – anders als bei staatlicher Förderung – an dem unterstellten Druck zum Einsatz bestimmter Erhebungsmethoden. Mit anderen Worten: Während der Einsatz mündlicher Interviews bei stiftungsfinanzierten Projekten im Vergleich zu eigenfinanzierten Projekten oft erst möglich wird, ist bei staatlich finanzierten Projekten der Einsatz von Interviews mehr oder minder eine Voraussetzung für die Förderung des Projekts.

Die Annahmen über den Einfluß staatlicher Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung werden nicht bestätigt (vgl. Tabelle 2). Projekte auf der Basis von Eigenfinanzierung setzen zwar seltener das mündliche Interview als Erhebungsinstrument ein. Doch gibt es keine Unterschiede im Einsatz dieses Instrumentariums nach Art der Forschungsförderung. Gleichgültig, ob es sich um eine Finanzierung durch staatliche Stellen handelt oder durch Stiftungen oder auch durch sonstige Finanziere: der Einsatz des mündlichen Interviews findet sich gleich häufig (zwischen 53% und 57% der Projekte). Daran ändert sich auch dann nichts, wenn man die Zahl der untersuchten Populationen als Kontrollvariablen mit-

berücksichtigt. Offensichtlich gibt es keinen nennenswerten Effekt auf die Art der Erhebungsmethode, der von der Art der finanzierenden Stelle ausgeht. Damit deuten unsere Daten insgesamt eher auf die RELEVANZ DER FINANZIERUNG AN SICH HIN ALS AUF DIE ART DER FINANZIERUNGSQUELLE.

Möglicherweise macht es einen Unterschied, ob es sich um geförderte Forschung handelt (und damit um Projekte, bei denen das Eigeninteresse der finanzierenden Stellen leichter wiegt) oder um Projekte in Form der Auftragsforschung: Im Fall von Auftragsforschung wäre eine direktere Umsetzung der Interessen finanzierender Instanzen denkbar. Vielleicht findet sich hier der erwartete Effekt.

Unsere Daten erbringen für diese Annahme jedoch nur bedingt eine Bestätigung: Im Fall staatlicher Förderung gilt zwar, daß Projekte auf Auftragsbasis (welche hier die Mehrzahl ausmachen) eher das Instrumentarium des mündlichen Interviews einsetzen, aber im Vergleich zu den sonstigen, nicht staatlich geförderten Projekten liegt der entsprechende Wert keineswegs höher, sondern auf gleichem Niveau (bei 54%) (8). Anders im Fall einer Forschungsförderung durch nichtstaatliche Einrichtungen (Stiftungen nicht mitgerechnet): Hier scheint die Tatsache der Auftragsforschung dazu zu führen, daß das mündliche Interview nicht nur häufiger als im Fall fehlender Auftragsforschung eingesetzt wird (64% vs. 50%), vielmehr scheint dadurch auch der normale Durchschnittswert für den Einsatz dieser Erhebungsmethode in den Sozialwissenschaften leicht übertroffen zu werden. Eine Erklärung wäre, daß es sich bei den hier erfaßten Institutionen um Instanzen handelt, denen es (etwa im Fall

der Marktforschung) um repräsentative Planungsdaten geht, die die Einstellungen und Verhaltensmuster in der Bevölkerung betreffen. Unter Umständen finden sich hier jene Instanzen repräsentiert, die den Kundenkreis der Demoskopie in der Bundesrepublik darstellen. Als Gesamtbild kristallisiert sich somit heraus: Das Vorhandensein von Finanzierung scheint den Einsatz mündlicher Interviews zu fördern. Von welcher Quelle die Finanzen stammen, scheint hingegen für den Einsatz bestimmter Erhebungsverfahren weitgehend irrelevant. Auftragsforschung scheint tendenziell zu einem etwas häufigeren Einsatz von Interviews als Nichtauftragsforschung zu führen. Doch nur im Fall nichtstaatlicher Auftragsforschung scheint ein nennenswerter Effekt in Form eines überdurchschnittlichen Einsatzes des mündlichen Interviews dadurch bewirkt zu werden. Die geringen bzw. nicht existenten Auswirkungen der Art der Forschungsförderung und der Art der Institution könnten ihre Ursachen darin haben, daß es in der Regel keine festgelegten Vorstellungen von Finanzierungsinstitutionen über die Art des Designs gibt. Es könnte aber auch sein, daß es in der Regel dem Forscher gelingt, seine eigenen Konzeptionen durchzusetzen. Dies dürfte zur Folge haben, daß gewöhnlich jene Methoden eingesetzt werden, die man immer dann einsetzt, wenn man sowohl freie Hand bei der Gestaltung des Untersuchungsdesigns als auch die notwendigen finanziellen Ressourcen besitzt – exemplifiziert durch stiftungsgeförderte Projekte.

5. Erhebungstechniken nach Disziplin

Wie verteilen Sie nun die verschiedenen Erhebungstechniken auf die unterschiedlichen Disziplinen? Gibt es in einigen Fä-

chern eine Tendenz, bestimmte Techniken eher als andere anzuwenden? Dazu finden sich in Tabelle 3 einige Hinweise. Mündliche Interviews dominieren in allen Fächern, von einigen Ausnahmen – wie Recht/Kriminologie und Geschichte – abgesehen. Experteninterviews werden am häufigsten in Projekten von Politikwissenschaftlern eingesetzt, mitbedingt wahrscheinlich durch die Konzentration einiger Projekte auf die Analyse von Institutionen und Entscheidungsprozesse in Institutionen. Schriftliche Befragungen werden häufig von Psychologen und Pädagogen gewählt. Die Art der schriftlichen Befragung dürfte hier wohl am ehesten einer schriftlichen Befragung in Gruppensituation gleichen und nicht so sehr postalischen Befragungen. Tests werden erwartungsgemäß am häufigsten von Psychologen und – mitbedingt durch die starke Ausrichtung auf Bildungsforschung – bei den Pädagogen eingesetzt. Nicht unwahrscheinlich scheint, daß hier schriftliche Befragungen mit Tests verbunden werden. Beobachtungstechniken schließlich finden sich überproportional häufig bei den Pädagogen, zum Teil wohl auch als Folge der starken Beschäftigung mit Interaktionsbeziehungen in der Klasse oder den Auswirkungen von Lehrerverhalten auf die Schüler. Erstaunlich häufig werden Beobachtungsverfahren im Jahre 1978 von Politikologen eingesetzt. Dieser Befund scheint allerdings – wie eine Analyse des Jahres 1977 zeigt – für das Erhebungsjahr spezifisch. Der entsprechende Wert liegt 1977 durchaus im Bereich des Durchschnitts. Akten- und Dokumentenanalysen werden am häufigsten bei historischen Instituten (zu 94%) eingesetzt (9), ferner bei Instituten aus dem Bereich Recht/Kriminologie (zu 61%) sowie bei Instituten aus dem Bereich der Politikwissenschaft (zu 63%).

Im Falle der historischen Institute dürfte für die häufige Wahl der Akten- und Dokumentenanalyse primär die Quellenlage sein: Aufgrund des untersuchten Zeitpunktes bleibt für die Datensammlung in der Regel keine andere Methode übrig. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch daran, daß in Projekten (gleich welcher Disziplin), die sich auf den Zeitraum vor 1945 beziehen, die Akten- und Dokumentenanalyse zu 72% eingesetzt wird. Bei Projekten, die sich auf die Zeit 1945 – 1960 beziehen, geschieht dies zu 56%, für die Zeit zwischen 1960 und 1970 zu 45% und für die Zeit ab 1970 zu 25%. Erst sekundär dürfte bei den Historikern eine eigenständige Tradition der Akten- und Dokumentenanalyse hinzukommen: Sie scheinen auch dann noch die traditionelle Akten- und Dokumentenanalyse zu bevorzugen, wenn sich die Möglichkeit bietet, andere Methoden einzusetzen. Nimmt man beispielsweise die Projekte, die sich auf die Zeit zwischen 1900 und 1945 beziehen und die Möglichkeit von Interviews lebender ZEUGEN erlauben (10), so ergibt sich: Die Akten- und Dokumentenanalyse wird von Historikern zu 94% eingesetzt, mündliche Interviews nur zu 11%. Unter den übrigen Sozialwissenschaftlern findet sich die Akten- und Dokumentenanalyse zu 75%, mündliche Interviews zu 29%.

Im Falle von Instituten aus dem Bereich Jura/Kriminologie dürfte als wichtigste Ursache für die häufige Verwendung von Aktenanalysen die Tradition empirischer Analyse in Frage kommen: Seit jeher dominieren dort Akten- und Dokumentenanalysen; man befaßt sich mit den bei Polizei oder Gericht entstandenen Unterlagen, um von dorthin zu Aussagen über Charakteristika zu gelangen. In letzter Zeit scheint sich hier allerdings ein gewisser Auflösungs-

prozeß ereignet zu haben: Methoden aus dem Arsenal der Sozialwissenschaften gewinnen zunehmend an Bedeutung (vgl. Kaiser 1975). Politologen schließlich dürften die Akten- und Dokumentenanalyse als einen wichtigen Zugang zur Erforschung von Entscheidungsprozessen in Instituten nutzen. Und für Psychologen gehören Tests seit jeher zum Standardinstrumentarium der eigenen Arbeit.

Um die Aussagen über den Einsatz von Erhebungstechniken weiter zu differenzieren, gehen wir nunmehr noch einen Schritt weiter und errechnen den Einsatz von Erhebungstechniken nicht mehr auf der Basis des Forschungsprojektes, sondern der dort erfaßten Untersuchungspopulationen. Dies hat nicht nur den Vorteil, daß wir die unter Umständen bestehenden Unterschiede in der Zahl der Untersuchungspopulation je nach Disziplin angemessen mitberücksichtigen. Es hat zudem den Vorteil, daß wir Aussagen über die Häufigkeit treffen können, mit der verschiedene Erhebungstechniken miteinander verbunden werden. Wir nehmen also – etwa im Falle einer Untersuchung von Jugendlichen und deren Eltern – nicht mehr das Projekt, sondern die Population JUGENDLICHE bzw. ELTERN als Ausgangsbasis der Berechnung. Als Befund dieser Betrachtung zeigt sich (Tabelle 4): Das mündliche oder schriftliche Interview wird in rund der Hälfte der untersuchten Populationen allein eingesetzt, die übrigen Methoden machen 52% aus. Eine Kombination verschiedener Erhebungstechniken – z. B. mündliche und schriftliche Befragung oder mündliche Befragung und Beobachtung – findet sich zu 24%.

Aufgegliedert nach den am häufigsten vertretenen Disziplinen Soziologie, Psychologie und Pädagogik erweisen sich die Psy-

chologen als diejenigen, welche am ehesten verschiedene der genannten Methoden kombinieren. Hier wirkt sich wahrscheinlich aus, daß Psychologen Tests häufig mit schriftlichen oder mündlichen Befragungen verbinden, bei denen es darum geht, Zusatzinformationen zum sozialen Hintergrund des Getesteten (einschl. demographischer Merkmale) zu erheben. Hier und da mögen auch Tests mit Befragungen verbunden sein, die der Erstellung eines Interessensprofils dienen. Auffällig selten scheinen Soziologen verschiedene Methoden miteinander zu kombinieren. Der gerade dort weitverbreitete Ruf nach Mehrmethoden-Ansätzen scheint ungehört oder zumindest unbeachtet geblieben zu sein.

6. Stichprobengröße und Samplingverfahren

Stichprobengröße und Samplingmethoden sind entscheidende Determinanten für Generalisierungsmöglichkeiten. Sie bestimmen jeweils populationsspezifisch darüber, ob man zu repräsentativen Aussagen auch für Untergruppen gelangen kann. Über die Erhebungsmethode hinaus interessiert daher, mit welchen Fallzahlen und mit welchen Samplingmethoden empirische Forschung betrieben wird.

Nähere Informationen zur Stichprobengröße liefert – aufgliedert nach der Erhebungsmethode – Tabelle 5. Sie zeigt erwartungsgemäß, daß kleine Fallzahlen am ehesten mit Beobachtungsmethoden verbunden sind: Zwei Drittel der Projekte mit Beobachtungsverfahren verfügen über nicht mehr als 100 Untersuchungsobjekte. Die Projekte mit größerer Fallzahl – 4% gar mit mehr als 1.500 Untersuchungsobjekten – sind zum Teil Untersuchungen, die nicht

Personen, sondern Zeiteinheiten (etwa Anteile der Gesamtarbeitszeit) oder andere Handlungsepisoden als Basis der Untersuchung nehmen.

Größere Fallzahlen sind am ehesten charakteristisch für Projekte, die das Instrument des mündlichen oder schriftlichen Interviews einsetzen; ferner für Projekte auf der Basis von Akten- und Dokumentenanalysen. Im Falle der Inhaltsanalyse gibt es eine gewisse Konzentration bei kleinen Fallzahlen – Symptom wahrscheinlich für qualitative Analysen. Ansonsten liegt auch hier eine breite Streuung über die Stichprobengrößenklassen vor. Unerwartet hoch mag die Fallzahl bei Experimenten scheinen, liegt es doch häufig nahe, hier in erster Linie an Laboratoriumsexperimente zu denken. Doch scheinen Feldexperimente nicht gerade selten. Nur bei 44% der Experimente liegt die Fallzahl der Untersuchungsobjekte unter 100. Experimente mit größerer Fallzahl sind fast ausschließlich pädagogischer Natur: Es sind Untersuchungen mit dem Zweck der Entwicklung von Curricula oder Trainingsprogrammen.

Trotz der Tendenz, bei der Verwendung der mündlichen Interviews über eine vergleichsweise große Stichprobe zu verfügen, scheint die Größe der Stichprobe gleichwohl bemerkenswert gering: Die für kommerzielle Befragungsinstitute üblichen Stichprobengrößen von 1.000 - 2.000 Befragten werden nur selten erreicht. In 79% der Fälle liegt die Fallzahl unter 1.000, in 69% unter 500 und in 37% gar unter 100 (11). Wichtigster Grund dafür dürfte sein, daß vielfach nicht die Bevölkerung der Bundesrepublik die Untersuchungspopulation darstellt, sondern Personen auf niedrigerer regionaler Einheit. Darüber hinaus geht es nicht selten nur um spezielle Grup-

pen, die näher untersucht werden, nicht um alle Gruppierungen der Bevölkerung.

Als weiterer wichtiger Befund zeigt sich: In abgeschlossenen Projekten auf der Basis mündlicher Interviews ist die Fallzahl tendenziell noch niedriger als bei laufenden und dort wiederum niedriger als bei geplanten Projekten. Die Korrelation beträgt hier $r = .20$. Der wichtigste Grund für diese Beziehung dürfte sein, daß in der Regel die intendierte Stichprobengröße eher unterschritten als überschritten wird, mitbedingt durch Ausfallquoten oder auch unter Umständen gewisse Mängel in den finanziellen Ressourcen. Da es sich bei den meisten hier erfaßten Projekten um laufende Projekte handelt, kann man daher davon ausgehen, daß bei mündlichen Befragungen die effektive Stichprobengröße letztlich sogar noch etwas niedriger liegt als sie durch unsere Zahlen ausgewiesen ist. Von einer Verwendung von Massendaten kann also im Rahmen der üblichen Sozialforschung im akademischen Bereich normalerweise nicht gesprochen werden.

Betrachtet man die eingesetzten Samplingverfahren, so ist bemerkenswert, wie ähnlich die Art der Stichprobenkonstruktion insgesamt ist (Tabelle 6): Systematische Verfahren, ursprünglich im Zusammenhang mit der Umfrageforschung entwickelt, scheinen inzwischen auch im Zusammenhang mit anderen Erhebungstechniken mehrheitlich verwendet zu werden. Eine willkürliche Auswahl findet sich am ehesten noch bei den Techniken, die traditionellerweise mit kleinen Fallzahlen verbunden sind und für Psychologen typisch waren: Bei der Beobachtung und dem Experiment (jeweils in einem Drittel bis einem Viertel der Untersuchungen). Totalerfassungen der Populationen sind am häufig-

sten bei der Akten- und Dokumentenanalyse, mit rund der Hälfte der Fälle, und in nennenswertem Maße schließlich auch noch bei der Inhaltsanalyse sowie bei schriftlichen Befragungen anzutreffen.

Untersucht man die Stichprobengröße in Abhängigkeit von der Art der Finanzierung bei den am häufigsten eingesetzten Erhebungsmethoden – mündliche und schriftliche Befragung – so ergibt sich: Je stärker die Fremdfinanzierung ausgeprägt ist, desto größer ist tendenziell auch die Fallzahl. Diese Beziehung ist freilich nicht sonderlich stark ausgeprägt: Im Falle der mündlichen Befragung liegt der Anteil von Populationen mit mehr als 500 Fällen bei der Eigenfinanzierung bei 19%, bei der Mischfinanzierung bei 28% und bei der Fremdfinanzierung bei 36%. Offensichtlich ist es in vielen Fällen möglich, umfangreiche Erhebungen auch ohne Einsatz größerer, externer finanzieller Mittel durchzuführen: Sei es, weil die Institution selbst über hinreichend Geld verfügt oder – was plausibler scheint – weil man die Erhebung mit Hilfe von Studenten der eigenen Institution durchführt, etwa im Rahmen eines Praktikums für Sozialforschung. Letzteres scheint im Bereich der Sozialforschung durchaus nicht selten vorzukommen. So fand beispielsweise B. Buchhofer in einer Analyse von stiftungsfinanzierten Projekten auf Umfragebasis eine Durchführung des Projektes in Eigenregie in 77% der Fälle. Davon wurden in der Hälfte der Projekte keinerlei Honorare für die eingesetzten Interviewer bezahlt (vgl. Buchhofer 1979: 197.174). Im Fall der hier betrachteten Projekte muß mit weitaus größeren Zahlen gerechnet werden: Handelt es sich hier doch nicht nur um Projekte mit größerer Fallzahl, sondern ebenfalls vielfach um eigenfinanzierte Projekte.

Eine Beziehung zwischen Art der Finanzierung und Größe der befragten Population ergibt sich auch bei schriftlichen Befragungen: Der Anteil von Stichproben mit mehr als 500 Fällen liegt bei der Eigenfinanzierung bei 41%, bei der Mischfinanzierung bei 49% und bei der Fremdfinanzierung bei 56%. Möglicherweise gilt auch hier – sofern es sich um Befragungen auf Gruppenbasis handelt (z. B. Schülerbefragungen) – daß die Auswirkungen externer Finanzierung durch die Möglichkeit kompensiert werden, auf eigene Studenten als Sammler von Daten zurückzugreifen (12).

Welcher Art ist nun die Beziehung zwischen Zahl der untersuchten Personen und Samplingverfahren? Inwieweit herrschen im Bereich der Sozialforschung – die ja nur zum Teil aus Sozialforschung an soziologischen Instituten besteht – professionelle Standards vor, die unsystematische Samplingverfahren allenfalls bei explorativen Studien mit kleiner Fallzahl als zulässig ansehen? Inwieweit glaubt man in einigen Fällen, durch größere Fallzahlen unsystematische Auswahlen AUSZUGLEICHEN? Als Befund ergibt sich: Mündliche Befragungen mit mehr als 1.000 Fällen finden

sich zu 13% bei Totalerhebungen, zu 35% bei Randomauswahlen, zu 30% bei Quotenauswahlen und zu 15% bei sonstigen Auswahlverfahren, aber nur zu 3% bei willkürlicher Auswahl. Gleiches trifft im großen und ganzen für schriftliche Befragungen zu: Mehr als 1.000 Fälle finden sich zu 38% bei der Totalauswahl, zu 47% bei der Random- und zu 34% bei der Quotenauswahl, zu 27% schließlich bei sonstigen Auswahlverfahren. Im Falle der willkürlichen Auswahl hingegen beträgt der entsprechende Anteil 13%. Die Untersuchungen mit großer Fallzahl scheinen demnach von der Strategie des Samplingverfahrens her gesehen in der Regel auch von besserer Qualität zu sein. In dieser Hinsicht scheint sich die Sozialforschung als Ganzes von der sozialwissenschaftlichen Erforschung in bestimmten Bereichen wie etwa der Jugendforschung zu unterscheiden (dazu vgl. Kreutz 1973: 142). Daß Totalerfassungen im übrigen mit einer eher geringen Fallzahl assoziiert sind, mag mit der Tatsache zusammenhängen, daß man ohnehin Totalerfassung nur dann durchführen kann und durchzuführen bereit ist, wenn es sich um eine vergleichsweise kleine Population handelt.

Tabelle 1: Erhebungsverfahren nach Art der Finanzierung
(Mehrfachnennungen in Prozent)

	Eigen- finanzierung	Misch- finanzierung	Fremd- finanzierung
Mündl. Interview	36%	48%	58%
Gruppeninterview	12%	19%	19%
Expertengespräch	16%	15%	24%
Schriftl. Befragung	47%	42%	46%
Beobachtung	23%	31%	28%
Akten- und Dokumentenanalyse	30%	29%	32%
Inhaltsanalyse	15%	17%	16%
Sekundäranalyse maschinenlesbarer Daten	11%	17%	12%
Experiment	12%	6%	8%
Test	15%	14%	13%
Statistik	4%	7%	5%
Sonstige	6%	10%	9%
	(N = 812)	(N = 258)	(N = 675)

Anmerkung: Unter der Rubrik "Statistik" sind alle jene Projekte angegeben, die Statistiken weiterverarbeiten (z. B. im Rahmen einer Aggregatdatenanalyse). Da diese Art der Datenverarbeitung im Fragebogen nicht direkt erhoben, sondern aus den Bemerkungen erschlossen wurde, muß mit einer Unterschätzung dieses "Erhebungsverfahrens" gerechnet werden. In den folgenden Tabellen ist die Kategorie "Statistik" nicht mit aufgeführt

Tabelle 2: Erhebungsverfahren nach Art der finanzierenden Stelle
(Mehrfachnennungen in Prozent)

	Eigen- finan- zierung.	Stif- tung	Staatl. Finanzie- rung	Sonstige Finan- zierung
Mündl. Interview	38 %	57 %	53 %	55 %
Gruppeninterview	14 %	14 %	22 %	21 %
Expertengespräch	16 %	16 %	24 %	23 %
Schriftl. Befragung	46 %	35 %	54 %	42 %
Beobachtung	25 %	28 %	31 %	16 %
Akten- und Dokumentenanalyse	30 %	36 %	28 %	30 %
Inhaltsanalyse	16 %	14 %	17 %	16 %
Sekundäranalyse	13 %	14 %	12 %	17 %
Experiment	10 %	9 %	6 %	8 %
Test	15 %	12 %	16 %	12 %
Sonstige	7 %	8 %	10 %	11 %

Anmerkung: Mehrfachnennungen ergeben sich sowohl in bezug auf das Erhebungsverfahren als auch die finanzierende Stelle. Projekte, welche in verschiedenen Weisen finanziert werden, werden dementsprechend sowohl unter der einen als auch der anderen Finanzierungsrubrik aufgeführt. In der Rubrik "Eigenfinanzierung" sind so demnach auch Mischfinanzierungsprojekte enthalten

Tabelle 3: Erhebungsverfahren pro Projekt nach Disziplin (Mehrfachnennungen in Prozent)

	Sozio- logie	Psycho- logie	Politik- wissen- schaft	Wirt- schafts- wissen- schaft	Pädago- gik	Ge- schichte	Recht/ Krimino- logie	Arbeits- markt-, Berufs- forschg.	Sozial- arbeit, Päda- gogik	Inst.die mehrere Bereiche decken	Sonstige sozialwis- senssch. Institute	Sonstige nicht-sozial- wissensch. Institute
Mündl. Interview	50	47	64	55	41	8	39	44	52	59	50	44
Experten- befragung	24	12	40	15	17	-	13	15	12	24	22	16
Gruppeninterview	13	12	19	17	21	-	5	12	24	24	20	15
Schriftliche Befragung	35	55	43	47	59	11	42	24	55	38	47	47
Beobachtung	20	28	30	16	33	3	18	12	38	29	27	36
Akten- u. Doku- mentenanalyse	35	15	63	25	24	94	61	22	26	29	33	27
Inhaltsanalyse	16	16	34	8	17	19	16	2	21	18	13	15
Sekundäranalyse	16	4	21	12	7	6	8	27	12	16	12	14
Experiment	4	27	-	7	11	3	3	2	10	2	9	9
Test	3	27	-	9	27	3	10	-	21	9	10	15
Sonstiges	6	7	4	4	9	-	2	10	10	13	11	11
N =	(347)	(177)	(70)	(139)	(380)	(36)	(62)	(41)	(42)	(127)	(208)	(253)

Tabelle 4: Erhebungsverfahren pro Population nach Disziplin

(Mehrfachnennungen in Prozent)

	Sozio- logie	Päda- gogik	Recht/ Krimi- nolog.	Ge- schichte	Psy- cho- logie
Mündl. Interview	25%	13%	17%	-	16%
Gruppeninterview	2%	4%	1%	-	2%
Expertengespräch	10%	5%	5%	-	3%
Schriftl. Befragung	16%	24%	17%	3%	16%
Beobachtung	5%	6%	5%	-	3%
Akten- und Dokumentenanalyse	10%	6%	28%	77%	4%
Inhaltsanalyse	5%	3%	7%	3%	2%
Sekundäranalyse	8%	1%	3%	-	1%
Experiment	1%	2%	-	-	10%
Tests	-	5%	2%	-	5%
Sonstige	2%	2%	-	-	2%
Kombinationen	17%	29%	13%	18%	35%
	100%	100%	100%	100%	100%
N =	(497)	(569)	(92)	(34)	(258)

Tabelle 5: Stichprobengröße nach Erhebungsverfahren
(Mehrfachnennungen in Prozent)

Stichprobengröße:	mündl. Interview	schriftl. Befragung	Beobachtung	Akten- u. Dokumentenanalyse	Inhaltsanalyse	Experiment	Test
1- 30	14%	5%	32%	12%	21%	13%	8%
30- 60	16%	8%	27%	6%	7%	15%	3%
60- 100	8%	5%	8%	6%	13%	16%	5%
100- 200	16%	12%	10%	7%	11%	20%	14%
200- 500	16%	24%	10%	18%	13%	26%	23%
500-1.000	10%	15%	7%	14%	11%	8%	20%
1.000-1.500	6%	6%	1%	6%	7%	2%	9%
1.500-5.000	12%	18%	1%	18%	11%	-	12%
5.000 und mehr	2%	9%	3%	14%	7%	-	6%
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
N =	(438)	(460)	(97)	(126)	(56)	(61)	(65)

Tabellle 6: Samplingverfahren nach Erhebungsverfahren
(Mehrfachnennungen in Prozent)

Art der Anzahl:	mündl. Interview	schriftl. Befragung	Beobachtung	Akten- u. Dokumentenanalyse	Inhaltsanalyse	Experiment	Test
Total	14%	38%	18%	53%	41%	4%	25%
Random	29%	21%	12%	13%	22%	24%	18%
Quota	17%	8%	9%	8%	15%	16%	12%
willkürlich	18%	14%	27%	8%	8%	32%	21%
Sonstiges	22%	19%	35%	18%	14%	24%	25%
	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
N =	(416)	(419)	(102)	(158)	(73)	(50)	(61)

Anmerkungen

- (1) Die Erhebung der sozialwissenschaftlichen Forschung durch das Informationszentrum erfolgt jährlich für den Arbeitskreis für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschung (ADSF). Das anfallende Material wird dabei zum einen vom Informationszentrum dokumentiert, zum anderen dezentral – je nach Interessensprofil – von den im ADSF vertretenen Institutionen. Die Auswahl der Projekte aus dem Bereich der empirischen Sozialforschung wird jeweils vom Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität zu Köln vorgenommen. Im Gegensatz zur Zentralarchiv-Dokumentation **EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG** (Reuband und Stegemann 1979) wurde im vorliegenden Falle nicht auf die Projekte verzichtet, die keiner quantitativen Sekundäranalyse zugänglich sind oder sich auf die Zeit vor 1945 beziehen.
- (2) Bei der Auswahl der Projekte wurde eine sorgfältige Prüfung der Fragebögen vorgenommen und relativ strikte Kriterien bei der Bestimmung empirischer Forschung angelegt (dazu vgl. Reuband und Stegemann 1979). Die von uns erfaßte Zahl empirischer Projekte liegt daher auch niedriger als die des Informationszentrums: Bei einem beträchtlichen Teil der vom Informationszentrum dokumentierten empirischen Projekte dürfte es sich gar nicht um empirische Projekte handeln. Die Zahl der von uns erfaßten Projekte von $N = 1877$ stellt die maximale Zahl von Projekten dar, für die nähere Informationen vorliegen. Bei vielen unserer Analysen wird diese Zahl jedoch zum Teil in beträchtlichem Maße unterschritten, da in vielen Projekten zu verschiedenen Fragestellungen keine oder nur unvollständige Angaben gemacht wurden.
- (3) Zum Vergleich der Erhebungstechniken für die Zeit zwischen 1968 und 1978 – auf der Basis von Studien mit einer Fallzahl von in der Regel mindestens 100 Untersuchungsobjekten – vgl. Reuband und Stegemann (1979). Es sei am Rande vermerkt, daß sich im Zeitablauf auch ein Trend zum vermehrten Einsatz von Beobachtungsverfahren andeutet. Inwieweit Beobachtungsverfahren zunehmend als Einzelmethode oder als Zusatzverfahren eingesetzt werden, muß dabei ungeklärt bleiben.
- (4) Im Vergleich zur Darstellung empirischer Sozialforschung von Bick et al. (1979) ist auffällig, daß dort – im Gegensatz zu unserer Analyse – die Akten- und Dokumentenanalyse häufiger eingesetzt wird als das mündliche Interview. Grund für diese Diskrepanz dürfte sein, daß sie Daten des Informationszentrums Sozialwissenschaften übernehmen und damit deren fragwürdige – weil ungeprüfte – Klassifikation von Projekten als **EMPIRISCH**. Hinzu dürfte eine extensivere, weniger strenge Auswahl historischer Projekte kommen. Beides dürfte dazu führen, daß Projekte mit beiläufiger Sichtung einzelner Dokumente mitenthalten sind. In verschiedenen Fällen dürfte es sich um gar kein empirisches Projekt handeln. Zur Kritik an der Dominanz

von Befragungsmethoden vgl. im übrigen Kreuzt 1972.

- (5) Zum Wechsel der Datenbasen der Sozialforschung im Laufe der Zeit vgl. Scheuch 1977.
- (6) Die Zahl der eingesetzten Erhebungstechniken in einem Projekt korreliert mit der Zahl erfaßter Populationen $r = .65$.
- (7) Schließlich ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu bedenken, daß über die Höhe der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel mit der Aussage über die Art der Finanzierung nichts gesagt ist: Verschiedene Institute mögen einen eigenen hohen Etat haben und in vielen Fällen der Fremdfinanzierung sind die zugewiesenen finanziellen Ressourcen unter Umständen recht niedrig.
- (8) Es sind die staatlich geförderten Projekte, die nicht auf Auftragsbasis erfolgen, welche das Instrumentarium des mündlichen Interviews seltener einsetzen: Der entsprechende Wert liegt bei 46%. Stattdessen nehmen beobachtungs- und inhaltsanalytische Verfahren einen etwas größeren Stellenwert ein. Vergleicht man die entsprechenden Zahlen mit denen für Eigenfinanzierung, so zeigt sich im Fall staatlich geförderter Forschung, die nicht auf Auftragsbasis erfolgt, ein etwas höherer Wert für den Einsatz des mündlichen Interviews (46% vs. 38%).
- (9) Bei der Auswahl empirischer Projekte mit sozialwissenschaftlichem Bezug wurden von uns diverse historische

Projekte ausgesondert, die entweder mangelhafte Angaben zur Datenerhebung aufwiesen oder zu wenig sozialwissenschaftlichen Fragestellungen nachgingen. Zudem legten wir insofern hier strengere Maßstäbe an, als deutlich werden mußte, daß das empirische Datenmaterial Hauptdatenquelle der Untersuchung war. Unsere Zahlen über historische Projekte liegen daher auch weitaus niedriger als bei Bick et al. (1979). An dem Befund von der Dominanz der Akten- und Dokumentenanalyse bei den Historikern ändert sich daran indes nichts. Nach der Untersuchung von Bick et al. machten Akten- und Dokumentenanalysen bei den Historikern 83% der Projekte aus, mündliche Interviews 11%, schriftliche Befragungen 13%, Beobachtungen 7% und Sekundäranalysen 22%.

- (10) Ansätze, noch lebende ZEUGEN vergangener Geschehnisse mittels Interview zu befragen (ORAL HISTORY), haben im angelsächsischen Raum in der Geschichtswissenschaft zunehmend an Bedeutung gewonnen. In der Bundesrepublik dagegen ist die Übernahme sozialwissenschaftlicher Methoden in der Geschichtswissenschaft erst noch in den Anfängen. Dies gilt auch für die quantitative Auswertung vorhandenen Zahlenmaterials (z. B. publizierter Statistiken). Zum Einsatz von Interviewmethoden in der Geschichtswissenschaft vgl. u. a. Thompson (1978), Reuband (1979).
- (11) Die hier beschriebenen Fallzahlen bei mündlichen Befragungen liegen noch niedriger als die, welche von B.

Buchhofer berichtet werden (1979: 82ff). Grund dafür ist, daß sich seine Untersuchung auf Dokumentationen des Zentralarchivs beziehen, in denen in der Regel eine Fallzahl von 100 Befragten als Untergrenze für die Aufnahme in die Dokumentation gesehen wurde.

- (12) Bezogen auf die erste (und in rund der Hälfte der Fälle auch einzige) Population ergibt sich zwischen Finanzierung und Fallzahl beim mündlichen Interview ein Wert von $\alpha = .28$ und beim schriftlichen Interview von $\alpha = .19$.

Literatur

- Bick, W., P.J. Müller und H. Reinke, 1978, Quantum Dokumentation 1978. Stuttgart
- Bick, W., P.J. Müller und H. Reinke, 1979, Historische Sozialforschung 1979. Stuttgart
- Buchhofer, B., 1979, Projekt und Interview Eine empirische Untersuchung über den sozialwissenschaftlichen Forschungsprozeß und seine sozioökonomischen Bedingungen. Weinheim und Basel
- Gallihier, J.F. und J.L. McCartney, 1973, The influence of funding agencies on juvenile delinquency research, in: Social Problems, 21, S. 77-90
- Kaiser, G., 1975, Stand und Entwicklung der kriminologischen Forschung in Deutschland. Berlin
- Kreutz, H., 1972, Soziologie der empirischen Sozialforschung. Theoretische Analysen von Befragungstechniken und Ansätze zur Entwicklung neuer Verfahren. Stuttgart
- Kreutz, H., 1973, Youth and social change. A methodological review of European youth research 1960-1970. Wien
- McCartney, J.L., 1970, On being scientific: changing styles of presentation of sociological research, in: American Sociologist, 4, S. 283-291
- Reuband, K.-H. und H. Stegemann, 1979, Empirische Sozialforschung 1978. München
- Reuband, K.-H., 1979, Oral history. Notes on an emerging field in historical research, in: Historical Social Research, No. 12, S. 18-20
- Scheuch, E.K., 1977, Die wechselnde Datenbasis der Soziologie. Zur Interaktion zwischen Theorie und Empirie, in: P.J. Müller, Hrsg., Die Analyse prozeßproduzierter Daten. Stuttgart, S. 5-41
- Tacke, W., 1978, Prognose der Entwicklung der empirischen Markt-, Meinungs- und Sozialforschung, in: Interview und Analyse, 5, S. 381-383